Auszüge aus den Protokollen : Januar bis Dezember 1895

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern**

Band (Jahr): **14 (1895)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auszüge aus den Protokollen.

Januar bis Dezember 1895.

Aus der Monatsversammlung vom 31. Januar 1895.

Herr Otto Rytz, der 10 Jahre in Argentinien unter und mit den Gauchos gelebt hat, hält seinen angekündigten Vortrag über *die Gauchos*, der durch eine Reihe ausgestellter ethnographischer Gegenstände illustriert wurde.

«Was ist ein Gaucho? Eine kurze und bündige Erklärung ist nicht wohl möglich und nur durch eine Beschreibung seiner Gewohnheiten und seiner Lebensart begreiflich zu machen. Leider verschwindet der Gauchotypus rasch vor der wachsenden Civilisation.

Das ganz neue Leben, das die in den La Plata-Staaten sich ansiedelnden Spanier fanden, veränderte ihr Wesen, schuf den Gaucho. Gaucho ist nicht gleichbedeutend mit Bandit. Der Gaucho gedeiht nur im Campo, dem bewohnten, aber unbebauten Land, wo nur Estanzias (Vieh- und Schafzüchtereien) vorkommen, im Gegensatz zu den unbewohnten Pampas und den nur Ackerbau treibenden Kolonien.

Der Gaucho ist kein Nomade. Er heiratet, sucht sein eigenes kleines Heim mit etwas Land, verlässt es nur gezwungen. Wenn's sein muss, kann er auch zu Fuss arbeiten und hat er einmal eine Arbeit übernommen, so ist er ausdauernd. Die Arbeit aber, welche er mit Lust und Liebe ausübt und der er sich nie entzieht, ist die Arbeit zu Pferd mit Lazo und Bolas (Wurfkugeln). Man glaube nicht, das sei keine volle Arbeit. Bei den «Trabajos del Campo» braucht es Ausdauer, Kraft, Geschick und nicht wenig Mut. Man muss die Gauchos nur in ihrer Arbeit sehen und man hat die helle Freude an ihnen! Bei den Marcaciones z. B.

Alle Jahre lässt jeder Viehbesitzer im Frühling seine jährigen oder auch bloss sechs Monate alten Tiere mit der Eigentumsmarke brennen. Jeder Eigentümer auch nur weniger Tiere, seien es Pferde

oder Hornvieh, welcher also etwas Camp inne hat, besitzt eine Marke für seine Tiere, welche von den Behörden genau registriert und den Pferden auf das Schulterblatt, dem Hornvieh über den Rippen eingebrannt wird. Um das Vieh zu brennen, zum Verkauf auszulesen u. s w. treibt man es in grosse (Mangas) oder kleinere (Corral) Einzäunungen. Auch das kleinste Campetablissement hat einen Corral. Viel interessanter ist eine Marcacion im freien Felde, wo erst der Gaucho zur vollen Geltung kommt.

Der Vortragende hatte oft Gelegenheit auf der « Estanzia Maua » am Rio Negro in Uruguay den Marcaciones beizuwohnen. Die Estanzia hatte ausser 90,000 Schafen auch 30,000 Stück Hornvieh. Die vorhandene Manga konnte 3000 Stück fassen. Der grösste Teil des Viehstandes wurde aber auf dem Rodeo markiert. Da von Ställen keine Rede sein kann für solche Viehmengen und das herrliche Klima dies unnötig macht, so werden die Tiere durch Zusammentreiben unter Schreien und Peitschenknall daran gewöhnt, immer den nämlichen Platz zum Ausruhen zu benützen — den Rodeo. Hört das Vieh Schreien und Peitschenknallen, so rennt es zum Rodeo.

Der grösste Rodeo auf der Estanzia Maura zählte 12,000 Stück. Zu den Marcaciones brauchten wir wohl 60 Mann, alles Gauchos aus der Umgegend, die mit ihren eigenen Pferden, meistens mit ihren besten, sich zur Arbeit einstellten.

Abends kamen sie angeritten und wurden mit dem traditionellen Asado (Spiessbraten) und mit Mate (Paraguay-Thee) empfangen. Man setzte sich im Freien um die verschiedenen Feuer und erzählte sich, was es gab. Einige, aber nur je einer auf einmal, sangen bei dem Geklimper einer Guitarre, wovon ein Exemplar immer zur Hand ist, bis einer nach dem andern sich mit dem Sattel das Bett zurecht machte und vom Sitzen zum Liegen überging.

Schon vor drei Uhr wird wieder Feuer angezündet und das Wasser zum unvermeidlichen Mate gewärmt. Unterdessen werden die Pferde gesattelt. Ist alles bereit, so wird truppweise abgeritten und der Rayon des betreffenden Rodeo umstellt, das Vieh zusammengetrieben. Hier lässt man es etwas zu sich kommen. Diese Zeit benützt man, um an mehreren Stellen Feuer anzuzünden, woran die Marken erhitzt werden können — je glühender sie sind, desto besser, desto weniger wird das Tier gequält.

Nun wird das Zeichen zum Anfang gegeben. Einige Gauchos reiten in den Rodeo und jagen die unmarkierten Tiere heraus, die andere mit dem Lazo einfangen. Für ein Tier braucht es zwei Gauchos. Der erste wirft das Lazo dem Tier um die Hörner, der zweite um die Beine. Das Tier fällt zu Boden. Jetzt springt einer

mit der glühenden Marke herbei, markiert das Tier, löst das Lazo von den Hörnern und springt aufs Pferd. Nun reitet derjenige, welcher die Hinterfüsse des Tieres laziert hielt, einige Schritte näher, so dass das Lazo nicht mehr angestreckt ist und die Schlinge sich lockert. Sobald das Tier dies spürt, erhebt es sich und stürzt sich oft in seiner Wut auf den nächsten Unberittenen, der dann schnell sich ebenfalls auf sein Pferd schwingt und gemeinsam mit den andern das unwirsche Tier wieder in den Rodeo hineinzutreiben sucht.

Da rings um den Rodeo in kleinen Zwischenräumen markiert wird, so trifft es sich oft, dass ein Mann zu Fuss nicht merkt, wenn ein solch zorniges Tier von einem andern Markierplatz auf ihn zustürzt, bis er durch Geschrei aufmerksam gemacht wird. Da gilt's mit Kaltblütigkeit, gleich einem Toreador im Cirkus, dem Tier auszuweichen, sein Pferd zu erreichen. Ist das nicht mehr möglich, so weiss der Ueberfallene, dass seine Genossen ihn nicht im Stiche lassen. Bald fliegt das Lazo dem Unholde wieder um die Hörner. Aber auch dazu ist manchmal nicht mehr Zeit und nur noch mit einer richtig ausgeführten Pechada Rettung möglich.

Zur Pechada rennt ein Gaucho in vollem Rennen mit der Brust seines Pferdes dem erregten Tier in die Seite, überschlägt es. Jeder wagt diesen Ritt nicht. Es braucht ein starkes, gut dressiertes Pferd.

Nun schilderte der Vortragende die Arbeit der Gauchos bei Verkäufen auf den Estanzias, wobei sie entweder einzelne gewünschte Stücke aus der Herde herausholen oder aber bei den grossen Gesamtverkäufen die Teilung und Wegführung der Tiere von der Herde leiten. Nur sattelfeste Gauchos können diese Arbeit thun!

Zu den Trabajos del Campo gehört auch die Bändigung wilder Pferde. Wild sind diese Pferde, nicht weil sie, wie die nordamerikanischen Mustangs niemandem gehören, sondern weil, ausser beim Markieren, sie noch nie eine menschliche Hand berührt hat und sie sich immer in vollständiger Freiheit befinden.

Die Pferde gehören der andalusischen Rasse an, von stark arabischem Geblüt, sind sehr ausdauernd, wenn auch etwas degeneriert. Selten, und nur wenn grosses Bedürfnis es erheischt, werden die Pferde vor dem fünften Altersjahre gezähmt. Man wird sich leicht vorstellen, dass das Bändigen in den Pampas mit dem Zähmen in Europa in keiner Weise verglichen werden kann. Der Vortragende verstand den Vorgang drastisch zu schildern. Der Gaucho, der schon als Knabe meist sich selbst überlassen bleibt und gewöhnt wird, allein dem Vieh nachzureiten, verlorenes aufzusuchen, muss einen selbständigen, unabhängigen Charakter bekommen. Dies erklärt auch Eigenheiten, die jeder Gauchos besitzt, einige aber in ausser-

ordentlicher Weise. Der Gaucho ist nämlich auch Rastreador und Baqueano.» (Nach dem «Bund» wiedergegeben.)

Aus der Komitee-Sitzung vom 28. Februar 1895.

Das Präsidium teilt mit, dass die hohe Regierung das Subventionsgesuch der Gesellschaft wieder bewilligt hat.

In der Monatsversammlung vom 28. Februar 1895

verliest der Sekretär den Geschäftsbericht pro 1894.

Der Kassier legt die Rechnung pro 1894 vor, welche bei einem Einnehmen (inkl. Saldovortrag) von Fr. 6509. 80 und einem Ausgeben von Fr. 5904. 06 einen Saldo von Fr. 605. 74 aufweist und von den Rechnungsrevisoren Herren Blau und Berchten als eine getreue und richtige Verhandlung verdankt und von der Versammlung genehmigt wird.

Auf Antrag des Herrn Professor Thürlings wird das Komitee in globo bestätigt.

Hierauf hält Herr Professor Dr. Studer den gütigst zugesagten Vortrag über die *Ureinwohner der Schweiz*, den Herr Professor Dr. Brückner namens der Versammlung bestens verdankt und an den sich eine von den Herren Gymnasiallehrer Lüthi und Professor Sidler benützte Diskussion anlehnt.

Aus der Komitee-Sitzung vom 14. März 1895.

Als Delegierte unserer Gesellschaft zum Internationalen Geographenkongress in London werden die Herren Dr. Gobat und Professor Dr. Brückner bezeichnet. Gleichzeitig wird beschlossen beim Bundesrat zu beantragen, es möchten die Delegierten der Gesellschaft als Vertreter der Eidgenossenschaft bezeichnet werden.

In der ausserordentlichen Versammlung vom 4. April 1895

hält Herr *von Hesse-Wartegg* seinen Vortrag über *Korea.*

Der Vortragende nahm, von Chicago kommend, wo er an der Weltausstellung als Kommissär funktioniert hatte, seinen Rückweg nach Europa über Asien. In Japan über den demnächstigen Beginn der Feindseligkeiten gegen China unterrichtet, konnte er die unter der Suzeränität Chinas stehende Halbinsel Korea in einem Momente durchstreifen, da dieses Staatswesen noch jungfräulich und von der japanischen Civilisation, die dort alles auf den Kopf stellen dürfte, unbeleckt war.

Korea war bis 1882 den Fremden verschlossen und daher eine terra incognita. Wehe dem Europäer, der es betrat und den Behörden in die Hände fiel! Immerhin ist es französischen Missionären rasch gelungen, in dem abgeschiedenen und weltvergessenen Königreiche Fuss zu fassen. Bekannt ist das fürchterliche Blutbad von 1884, welchem Dutzende dieser Missionäre und 14,000 Christen zum Opfer fielen.

Korea hatte eine uralte Kultur, die gleiche, deren sich China erfreut und die Japan besass. Es kannte frühzeitig wie China den Buchdruck und die Bleilettern. Die Fabrikation von Porzellangegenständen, in welcher Japan heute brilliert, hat es von Korea gelernt und übernommen. Aber während Japan in der Kultur fortschritt, China in derselben stehen blieb, entwickelte sich Korea, dank dem Abschliessungssystem, dem es sich hingab, rückwärts. Das Volk steht unter dem Drucke einer heillosen Mandarinenwirtschaft, die es bis aufs Blut aussaugt. Da der Mandarin, welcher stets der etwa 3000 Köpfe starken Adelskaste entnommen werden muss, nur auf ein Jahr sein Amt bekleidet und bei der grossen Konkurrenz keine Aussicht auf Wiederwahl hat, so ist er genötigt, in dem einen Jahr soviel zusammenzustehlen, dass er nachher davon leben kann und zudem die Bestechungsgelder zurückerlangt, die ihn die Anstellung gekostet.

Von Handel und Industrie ist in Korea keine Rede. Strassen fehlen ganz; sogar von der Hauptstadt Söul nach dem Hafen Chemulpo führt bloss ein Saumpfad. Das Land wäre fruchtbar; seine Vegetation wie Bodengestalt erinnern stark an Schwaben und Franken; die nämlichen Baum- und Getreidearten, an die wir hier gewohnt sind, finden wir auch dort; im Süden wächst reichlich Reis. Der Boden bietet die verschiedenartigsten Metalle: Kohle, Eisen, Kupfer, Silber, Gold, deren rationelle Ausbeutung einen eigentlichen Aufschwung des Landeswohlstandes herbeizuführen vermöchte. Allein die Gesetzgebung hat Vorsorge getragen, dass das nicht eintrifft, sintemal z. B. die Goldgewinnung direkt verboten ist und der gemeine Mann seinen Geldbesitz ängstlich verheimlicht, damit nicht der Mandarin seine Hand danach ausstreckt.

Der Volksschlag hat für den Europäer viel sympathisches: es sind grosse, wohlgebaute Leute, deren Gesichtszüge das Mongolische beinahe verleugnen und sich auffallend dem kaukasischen Typus nähern. (Die neueste, nicht gar genaue Volkszählung, bei der indes die Frauen als minderwertige Geschöpfe ausser Betracht gelassen worden sind, verzeigte eine Einwohnerzahl von 12—14 Millionen.) Allein die natürliche Intelligenz des Koreaners leidet unter dem verdummendem Scepter der Mandarinen, und die Arbeit hat er sozu-

BIBLIOTHEK der E. T. H.
ZÜRICH

sagen verlernt. Von einer Landesreligion kann zur Zeit eigentlich nicht mehr gesprochen werden. Der von China einst importierte Buddhismus ist ziemlich verschwunden, die Buddhistentempel stehen verödet, und die alte heidnische Naturreligion mit ihrem krassen Aberglauben hat von selber allgemach neuerdings platzgegriffen.

Die Hauptstadt Söul macht den Eindruck eines gewaltigen Friedhofes. An die Regenrunsen, welche die Stelle der Strassen vertreten und gleichzeitig die Kanalisation darstellen, sind zu beiden Seiten die unförmlichen, ein einziges Gemach enthaltenden Hütten gebaut. Beim Anwachsen der Bevölkerung reihte sich je an die Rückseite des ersten Häuserzuges unmittelbar, ohne trennenden Hof oder Gässchen, der zweite, an diesen der dritte, und der Eingang blieb immer derselbe, sodass der Bewohner von Söul zwei, drei fremde Häuser zu durchschreiten hat, wenn er in sein eigenes gelangen will. Der Rauch der Feuerherde dringt, da keine Schornsteine vorhanden sind, einfach in die Strassen, dieselben zu gewissen Tagesstunden vollkommen in Qualm und Gestank einhüllend. Das Feuer der Kochherde wird bis zu einem gewissen Grade fortwährend unterhalten, Tag und Nacht, Sommer und Winter. Im Sommer schläft die ganze Bevölkerung, Männlein, Weiblein und Kinder auf den Strassen, welche dann bei Mondbeleuchtung sich wie ein unabsehbares Leichenfeld präsentieren. Die Stadt besitzt weder Tempel, noch Versammlungshäuser, noch Cafés, noch Strassenbeleuchtung; es herrscht in geistiger Beziehung der reinste Tod, der nur durch das regelmässige Erscheinen der Staatszeitung mit ihren Dekreten, Gerichtspublikationen und Hofnachrichten unterbrochen wird. Die Koreaner, so unreinlich sie sonst sind, gehen im ganzen immer sauber gekleidet — in Papier, das bei ihnen überhaupt eine grosse Rolle spielt; bestehen doch auch die Fussböden der Wohnungen aus Oelpapier über der jungfräulichen Erde. Die Frauen gehen verhüllt und sind streng abgesondert; ihre Stellung ist überhaupt eine durchaus unwürdige. Vielweiberei ist gestattet. Verachtet sind die Junggesellen, welche sich das Haar nie beschneiden dürfen, lange Zöpfe tragen müssen und als gänzlich rechtlos und unzurechnungsfähig gelten.

Die Koreaner sind starke Esser; ihre Hauptnahrung besteht aus Reis; gekochtes Hundefleisch und rohe Fische, aber auch Hühner sind Leckerbissen; die Gemüsearten sind dieselben wie bei uns. Das gebräuchlichste Getränk ist Reiswasser; Schafe und Ziegen werden lediglich als Opfertiere verwendet.

Die Justizpflege ist naturwüchsig, die Prügelstrafe, auch gegenüber Frauen, an der Tagesordnung, besonders in Form des Zerschlagens der Schienbeine, wodurch der Missethäter zum armseligen

Krüppel wird; die Leiche eines «Hochverräters», d. h. eines Mannes, der in China (sic!) liberale Anschauungen eingesogen und sich erfrecht hatte, dieselben in Korea zu verbreiten, ward in kleine Stücke zerschnitten und diese letztern im ganzen Reiche zum warnenden Exempel aufgestellt. Die Richter haben übrigens für den Klang des funkelnden Goldes ein sehr empfindliches Ohr; die Grausamkeit der Strafen trifft also in der Regel bloss den kleinen Mann, während der grosse Schelm sich zu helfen weiss.

Der Vortragende machte eine Fülle interessanter Mitteilungen über Hochzeitsgebräuche u. dgl., sowie über die idyllischen Zustände in der Armee, deren Generale im Felde die Pferde, auf denen sie sitzen, stets von zwei Mann führen lassen, indes eine ganze Schar von Bedienten mit dem riesigen Sonnenschirm, dem Abzeichen der Generalswürde, und mit einer Unzahl sonstiger Utensilien hinter ihnen dreintrottet.

Der zweite, infolge vorgerückter Zeit etwas zu kurz gekommene Teil des Vortrages behandelte den koreanischen Krieg. Der Vortragende betonte, dass die in Ostasien angesiedelten Europäer sämtlich mit China sympathisieren, da sie das Aufkommen Japans als bedrohlich für Europa ansehen.

Das koreanische Staatswesen ist ein grosser Sumpf, der nun endlich, wie zu hoffen steht, einigermassen trocken gelegt wird. (Nach dem «Berner Tagblatt».)

Aus der Monatsversammlung vom 9. Mai 1895.

Herr Professor Dr. *Brückner* hält einen Vortrag über *das Alter des Menschengeschlechts* und wird bei Vorzeigung der Projektionen durch Herrn Professor Dr. Forster unterstützt.

Der Vortragende besprach zunächst die Funde, welche vom Scheuchzerschen fossilen Menschen aus den Oehninger Steinbrüchen an bis zu dem jüngst in Java in einer Tertiärschicht gefundenen angeblichen Menschenschädel, der wohl aber einem anthropoiden Affen angehört, als Belege für die Existenz des tertiären Menschen angerufen wurden. Er kam zum Schluss: Die Schichten der Tertiärzeit haben bis jetzt sichere Spuren, die dem Menschen zugeschrieben werden könnten, nicht ergeben.

Verhältnismässig zahlreich sind dagegen die Spuren des Menschen aus der jüngsten geologischen Vergangenheit, aus der Diluvialzeit. Boucher de Perthes' Funde im Sommethal bei Abbeville ergaben zum erstenmale, dass der Mensch mit diluvialen Tieren zusammen gelebt hat. Cuviers Autorität, zu dessen Katastrophentheorie solche Anschauungen und Funde nicht passten, kämpfte hiegegen an. Lyells Ver-

dienst ist es, dem diluvialen Menschen zur wissenschaftlichen Anerkennung verholfen zu haben. Heute können 25 bis 30 Fundstellen zum Beweise citiert werden. Der Vortragende erläuterte die Fraasschen Funde von der Schussenquelle, nördlich vom Bodensee, ferner solche von Weimar, und ging dann über zu den zahlreichen Höhlenfunden, die bei Schaffhausen, im schwäbischen Jura, in Frankreich und in England (Kent) gemacht worden sind. Aus diesen Funden folgen zwei Thatsachen: 1. Der Mensch lebte in der Diluvialzeit und zusammen mit diluvialen Tieren, die heute ausgestorben sind, und 2. diese Tiergesellschaft ist nicht einheitlich, sondern gehört bald einem wärmern, bald einem kältern Klima an.

Die Untersuchung der Diluvialablagerungen in Europa hat in den letzten zwei Jahrzehnten grosse Fortschritte gemacht und zunächst ergeben, dass wir es in der Diluvialzeit mit einer gewaltigen Ausdehnung der Gletscher zu thun haben, die am mächtigsten (vielleicht 3000 m hoch) über Skandinavien lagerten, von wo sie bis ins Herz von Mitteleuropa hineinreichten. Aber auch die andern höheren Gebirge Europas, so die Alpen, die Pyrenäen, der Schwarzwald, die Vogesen u. s. w. waren vergletschert. Ein genaueres Studium der Ablagerungen dieser Gletscher belehrte ferner, dass wir nicht eine, sondern drei Eiszeiten zu unterscheiden haben.

Die Ablagerungen von Grundmoräne, welche die nordischen Gletscher in Mitteleuropa bis fast zum Thüringer Wald, im Erzgebirge, im Riesengebirge, dann bis weit ins Innere Russlands hinterlassen haben, gliedern sich in drei verschiedene Horizonte, zwischen denen sich Ablagerungen finden, die unmöglich unter einem Gletscher entstanden sein können. Es sind das Schichten, die Vegetationsüberreste enthalten. Diese Vegetation muss jedesmal auf der älteren Moränenablagerung gediehen und dann durch die Grundmoräne der abermals sich ausdehnenden Gletscher wieder überdeckt worden sein. Noch schärfer ist die Dreigliederung der Glazialgebilde in den Alpen ausgesprochen, so am Bodensee und besonders am Gardasee. Wir erhalten somit eine ältere präglaziale Periode und dann zwei Zeiten, die sich zwischen die Gletscherperioden einschalten. Diese Interglazialzeiten sind ausgezeichnet durch die Abwesenheit von Eis und durch das Vorkommen einer Fauna und einer Vegetation, die auf ein, im Vergleiche zu heute, wärmeres Klima hinweisen, während jede Eiszeit durch die Flora und Fauna eines kältern Klimas charakterisiert ist. Derselben Dreizahl der Vergletscherungen begegnen wir auch in Amerika mit denselben Schwankungen der Vegetation und Fauna. In der zweiten interglazialen Zeit treffen wir speciell eine Schicht, die für die Zeitabgrenzung von grösster Wichtigkeit

ist, den Löss, eine echte Steppenbildung. Es herrschte zur Zeit seiner Bildung eine ausgedehnte Steppenvegetation. Gewaltige Stürme wirbelten Unmengen von Staub auf, die auf das Steppengras niederfielen und die Steppenfauna und Steppenvegetation völlig zudeckten wie das in China und Südrussland heute noch geschieht.

In welcher Beziehung stehen nun die prähistorischen Funde zu diesen verschiedenen Schichten? Zunächst erklärt sich aus dem Wechsel der Eiszeiten und Interglazialzeiten die Verschiedenartigkeit der begleitenden Fauna, die bald mehr arktischen, bald mehr wärmeren klimatischen Charakter anzeigt. Der Mensch vom Schweizersbild z. B. war postglazial, d. h. die Gletscher müssen sich, als er lebte, bereits etwas zurückgezogen haben. Die Funde vom Kesslerloch, wie die von der Schussenquelle deuten ebenfalls auf die Zeit unmittelbar nach Schluss der letzten Eiszeit. Andererseits hat sich der Kalktuff, in dem man die menschlichen Ueberreste bei Weimar aufgefunden hat, sicher vor der letzten Eiszeit gebidet. Aehnlich gruppieren sich in England an der Themse und in Kent gemachte Funde, sodass kein Zweifel mehr darüber bestehen kann, dass der Mensch in der letzten Interglazialzeit gelebt hat. Spuren aus der vorhergehenden ersten Interglazialzeit oder aus den beiden früheren Eiszeiten sind dagegen nicht bekannt.

Wie weit liegt jene letzte Interglazialzeit zurück? Es ist gelungen, einige Schätzungen hierüber anzustellen.[1] Auf Grund der Anschwemmungen der Kander im Thuner See seit 1714 berechnete Steck (Bern) das Alter des Bödeli, das nichts anders ist, als ein postglaziales Delta des Lombaches und der Lütschine, zu ungefähr 20,000 Jahren. Unabhängig fand Heim aus dem Muotadelta im Vierwaldstättersee die Dauer der Postglazialzeit zu 16,000 Jahre. Aehnliche Zahlen von 20 bis 25,000 Jahren wurden bei Schweizersbild von Nuesch, dann im Salzkammergut von Penck, von amerikanischen Geologen auch für den Niagara gefunden.

Die Dauer der Interglazialzeit, also der Zeit zwischen den beiden letzten Eiszeiten ist viel grösser als die der Postglazialzeit; denn die Verwitterungsschicht auf den Ablagerungen der letzten Eiszeit ist viel weniger mächtig, als die, die sich auf denjenigen der vorletzten Eiszeit in der Interglazialzeit bildete, dort etwa $^1/_2$ Meter (z. B. an den Südabhängen der Alpen), hier mehrere Meter. Man darf für die Interglazialzeit eine etwa dreimal längere Dauer annehmen, also etwa 60 bis 75,000 Jahre. In dieser Zeit trat der Mensch auf. Nehmen

[1] Die genaue Darlegung der betreffenden Untersuchungen erscheint (voraussichtlich im Jahr 1898) in dem Werk: A. Penck, Ed. Brückner und A. v. Böhm: Die Eiszeit in den Alpen. Gekrönte Preisschrift.

wir an, ungefähr seit der Mitte derselben, so ergibt sich als Lebensdauer des Menschengeschlechts in der Interglazialzeit 30 bis 37,000 Jahre. Dann folgen 25 bis 30,000 Jahre letzte Eiszeit und endlich 20 bis 25,000 Jahre Postglazialzeit. Wir erhalten also für das Alter des Menschengeschlechtes rund 100,000 Jahre. Natürlich ist diese Zahl nicht genau zu nehmen, aber sie gibt uns doch einen sichern Anhaltspunkt. Wir wissen heute, dass das Alter des Menschen nicht nur 10,000, aber auch nicht 500,000 beträgt, sondern ungefähr 100,000 Jahre.

100,000 Jahre ist eine lange Zeit, wenn man an die wenigen Jahrtausende denkt, über die die Geschichte sich erstreckt. Anders vom geologischen Standpunkt. Da erscheint die ganze Zeit nur als eine Episode von verschwindendem Umfang im Vergleich zu den vielen Millionen Jahren, die die Erde alt ist.

Zum Schluss hob der Vortragende noch eine Thatsache hervor, die den modernen Kulturmenschen wunderbar genug berührt. Der diluviale Mensch lebte in der Steinzeit; nur aus Stein verstand er sich Werkzeuge zu fertigen. Vor 4000 Jahren erst kam bei uns das Metall auf. Nur in wenigen Gegenden der Erde, so in Aegypten, ist sein Gebrauch älter. In dem ganzen Zeitraum vorher war das Metall als Werkmaterial unbekanut, während anderseits ein grosser Teil der gegenwärtigen Völker noch heute inmitten der Steinzeit lebt. So hat sich denn der Aufschwung von der Steinzeit bis zur heutigen Kultur in der kurzen, Spanne Zeit von nur 4000 Jahren und auch heute noch nicht auf der ganzen Erde vollzogen. (Mit Zusätzen nach dem «Bund».)

Herr E. von Hesse-Wartegg wird zum Ehrenmitglied ernannt.

Herr Redaktor C. H. Mann teilt mit:

Es ist mir eine angenehme Pflicht Ihnen von einem Geschenk Kenntnis zu geben, das uns Fräulein von Freudenreich in Lausanne durch Vermittlung des Herrn Professor Studer zukommen liess. Dasselbe besteht in einer Sammlung von Karten. Abgesehen von einer Karte von Algerien aus dem Jahre 1840, einer grossen Karte von Europa von 1812 und einer Postkarte von Deutschland vom Jahre 1786 enthält die Sendung eine chorographische Karte der östreichischen Niederlande. Sie ist dem Herzog von Aremberg gewidmet, im Jahre 1786 erschienen, von einem J. B. de B. gezeichnet, der sich Geograph und Geometer des Herzogtums Geldern nennt. Ferner war beigefügt Raymond, Carte des Alpes in zwölf Blatt. Eine Jahreszahl konnte ich hier nicht finden. Das schöne Geschenk ist sowohl durch Herrn Professor Studer direkt als durch den Sprechenden der Geberin bestens verdankt worden.

Aus der Komitee-Sitzung vom 6. Juni 1895.

Es wird Kenntnis gegeben von einer Zuschrift der Ostschweizerischen Geographischen Kommerz. Gesellschaft, worin dieselbe anzeigt, dass sie den Verbandstag auf den 30./31. August angesetzt hat Zugleich werden die Diskussionsthemata mitgeteilt und Einsendung detaillierter Programme in Aussicht gestellt.

Seitens der Herren Professoren Röthlisberger und Brückner wird folgender Antrag gestellt und redigiert:

« Zum Zweck engerer Fühlung unter den einzelnen geographischen Gesellschaften der Schweiz soll jede Gesellschaft jeweilen eine Einladungskarte mit Angabe der Traktanden, insbesondere der Vorträge an den jeweiligen Sekretär oder an ein anderes zu bezeichnendes Mitglied jeder andern Gesellschaft schicken.

Der Vorort gibt etwa vierteljährlich ein Verzeichnis aller Vorträge heraus, die in den verschiedenen geographischen Gesellschaften in den vorhergehenden Monaten gehalten worden sind. Dieses Verzeichnis wird an das Komitee aller geographischen Gesellschaften und an einige hervorragende Tagesblätter geschickt. »

Es wird beschlossen, diesen Antrag als Antrag der Berner Gesellschaft dem Verbandstag vorzulegen.

Die Mitglieder unserer Gesellschaft sollen durch Cirkulation zur Beteiligung eingeladen werden.

Landesausstellung in Genf. Nach Auskunfterteilung durch Herrn Professor Dr. Brückner und Herrn P. Haller wird beschlossen, unsere Kollektion Jahresberichte anzumelden und auszustellen.

Aus der Monatsversammlung vom 20. Juni 1895.

Herr Professor Röthlisberger hält seinen angekündigten Vortrag über Guatemala und seine letzte Volkszählung. Den zweiten Vortrag des Abends, an den eine lebhafte Diskussion sich anschloss, hielt Herr Otto Brunner über die Kolonie Bernstadt, sowie über Kolonisation im allgemeinen.

Sodann legt Herr E. Ducommun eine Karte von Afrika vor, die von seinem Bruder, Herrn Cés. Ducommun, durch Zusammentragen der Werke der modernen Afrikareisenden entworfen worden ist. Er übermacht sie zum Andenken an den jüngst Verstorbenen der Bibliothek der Gesellschaft.

Der Präsident spricht dem Donator den Dank der Gesellschaft aus.

Aus der Komitee-Sitzung vom 18. Juli 1895.

Weltkongress in London. Herr Professor Dr. Brückner teilt mit, was in Sachen der Berichterstattung über Ausführung der vom Berner Kongress 1891 gefassten Beschlüsse zu Handen des Londoner Kongresses gegangen ist. Im weitern liegt ein Specialbericht vor seitens des Präsidenten der Kommission für Erstellung einer Weltkarte und endlich ein Bericht der Kommission für Bibliographie der schweizerischen Landeskunde.

Es wird beschlossen, diese drei Berichte, ins Französische übersetzt, in unserm Jahresbericht abzudrucken und durch die Delegierten der Gesellschaft dem Londoner Kongress vorzulegen (vgl. S. 1—26).

Herr Professor Dr. Brückner beantragt im weitern, die Geographische Gesellschaft möge durch ihre Delegierten folgenden Antrag beim Londoner Kongress stellen:

« Der VI. Kongress der geographischen Wissenschaften in London, vom Wunsch beseelt, zwischen den geographischen Kongressen sowohl im Interesse der Verhandlungen als der Wissenschaft im allgemeinen eine gewisse Kontinuität herzustellen, beschliesst:

Das Bureau jedes Kongresses ist gebeten, bis zum nächsten Kongress in Funktion zu bleiben; es ist beauftragt:

a) nach Massgabe seiner Kräfte und nach obwaltenden Umstände die Resolutionen des letzten Kongresses auszuführen;

b) mit den gewählten Specialkommissionen in Beziehung zu treten;

c) sich mit dem Organisationskomitee des nächsten Kongresses über alles, was auf die schwebenden Fragen Bezug hat, zu verständigen;

d) dem nächsten Kongress über die in der Zwischenzeit ausgeführten Arbeiten Bericht zu erstatten. »

Auch dieser Antrag wird zum Beschluss erhoben.

Herrn Rutishauser in London wird sein im Namen des schweizerischen kaufmännischen Vereins in London gestelltes Anerbieten, den Schweizergästen, welche den Kongress besuchen, als Cicerone zu dienen, auf wärmste verdankt.

Verbandstag in St. Gallen. Als Delegierte werden bezeichnet: die Herren C. H. Mann und Professor Dr. Brückner.

In der Versammlung vom 8. November 1895

referieren die Herren Regierungsrat Dr. Gobat und Prof. Dr. Brückner über *den Weltkongress in London* (vgl. S. 169).

Herr Adolf Methfessel in Hilterfingen wird zum korrespondierenden Mitglied ernannt. Als Aktivmitglieder werden folgende Herren aufgenommen:

Herr E. Cardinaux, Gesellschaftsstrasse 6.
» Ch. Läderach, Notar, Spitalgasse 30.
» Mauderli, Bankdirektor, Spitalgasse 40.
» E. W. Milliet, Direktor der Alkoholverwaltung.
» Professor E. Pflüeger, Taubenstrasse 12.
» F. Schulé, Ingenieur, Waisenhausplatz 21.
» M. Aellen, Gstaad (Saanen).
» Chatelain, Schulinspektor, Pruntrut.
» Feller, Nationalrat, Thun.
» Dr. M. Haas, Muri.
» Itten, Grossrat, Spiez.

In der ausserordentlichen Versammlung vom 6. Dezember 1895,

die in den grossen Saal des Gesellschaftshauses einberufen worden und trotz der denkbar ungünstigsten Witterung seitens der Mitglieder recht erfreulich besucht war, wurde der Vortrag von Herrn Legationsrat *Ly-Chao-Pee*, eine treffliche Plauderei über *Formosa*, mit Interesse entgegengenommen.

Aus der Komitee-Sitzung vom 11. Dezember 1895.

Handbuch der schweizerischen Geographie. Anlehnend an die Verhandlungen des Verbandstages und der in jener Versammlung gewählten Kommission für Veröffentlichung eines Handbuches der schweizerischen Geographie gibt Herr Professor Dr. Brückner Kenntnis von den seitens der Kommission gefassten Beschlüssen, sowie auch von den gegen dieselben erhobenen Bedenken der geographischen Gesellschaft von Genf. Es entsteht hierüber eine von fast allen Anwesenden benützte Diskussion, deren Ergebnis in folgende Resolution zusammengefasst und den geographischen Gesellschaften in Genf, Aarau und St. Gallen zur Kenntnis gebracht wird:

« Die Geographische Gesellschaft von Bern hat beschlossen, den von der in St. Gallen eingesetzten Kommission stipulierten Grundzügen eines Handbuches der Schweizer Geographie zuzustimmen. Sie hält mit der Kommission Herrn Dr. Früh für den geeignetsten Redactor bezw. Verfasser und kann die vom Vorort vorgebrachten Bedenken betreffend das Unterbleiben einer Ausschreibung nicht teilen. Im Gegenteil hält sie eine Ausschreibung, wie sie Genf im Auge hat, direkt für ungeeignet, weil naturgemäss die Konkurrenten,

deren Arbeiten nicht den ersten Preis erhielten, sofort mehrere Konkurrenzunternehmungen gegen das Handbuch versuchen würden. Es ist häufig auch in andern wissenschaftlichen Kommissionen, z. B. der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft vorgekommen, dass sie direkt ein Mitglied mit einer Arbeit betrauten, ohne dass darin etwas Ungehöriges gesehen wurde. Immerhin ist die Berner Geographischen Gesellschaft der Ansicht, dass alle Beschlüsse der Kommission, so auch die Wahl eines Redaktors in der Luft hängen, ehe die Finanzierung des Handbuches genau erwogen ist. Auch sollte die Frage der französischen Ausgabe etwas eingehender ventiliert werden. Die Geographische Gesellschaft von Bern erwartet über diese Punkte noch eingehende Auskunft und Anträge von einer zweiten Sitzung der Kommission. »

« Die Wahl des Herrn Bührer in Aarau an Stelle des ausgetretenen Herrn Dr. Früh bestätigt die Geographische Gesellschaft von Bern; sie ist der Ueberzeugung, dass in Herrn Bührer die Kommission eine vorzügliche Kraft speciell für die Erwägung der Finanzierung erhalten dürfte. »

In der Monatssitzung vom 20. Dezember 1895

hält Herr *Adolf Methfessel* seinen angekündigten Vortrag über *den Alto Paraná und die Wasserfälle des Rio Yguazú* (vgl. S. 141).

Herr Redaktor *Mann* erstattet Bericht über den Verlauf *des Verbandstags in St. Gallen* (vgl. S. 175).

Mitgliederetat. Es werden folgende Herren als Aktivmitglieder der Gesellschaft aufgenommen:

Herr Dr. phil. J. Hilfiker, Marzili 13.
» Oberrichter W. Lanz, Schanzeneckstrasse 13.
» Th. Lochbrunner, Uhrmacher, Inselgasse 4.
» E. Neukomm, Buchdrucker, Waisenhausplatz.
» L. Poinsard, Generalsekretär d. Bureau f. geistiges Eigentum, Pavillonweg 13.
» Rollier-Kinkelin, Oberzollinspektor.
» A. Schumacher, Oberst.
» F. Semminger, Buchhändler.
» A. Siebert, Verlagsbuchhändler.
» Joh. Sommer, Zeughausgasse 31.
» Allenbach, Instituteur, Porrentruy.
» J. Grütter, Inspektor, Lyss.